

Wolfgang Thierse

Laudatio auf Horst Teltschik
zur Verleihung des Preises der Deutschen Gesellschaft am 9. November 2021

Verehrter Preisträger, lieber Horst Teltschik!

Sehr geehrte Frau Teltschik,

liebe Vorsitzende und Mitglieder der Deutschen Gesellschaft,

meine Damen und Herren!

Eigentlich sollte diese Preisverleihung schon im vorigen Jahr stattfinden. Das musste aus bekannten unfreundlichen Gründen ausfallen. Der Preis hätte gut zu Ihrem 80. Geburtstag gepasst. Sie sind, lieber Herr Teltschik, also in einem Alter, das man früher biblisch genannt hätte. Heutzutage aber werden wir ja viel älter und, vor allem, bleiben viel munterer – wofür gerade Sie ein überzeugendes Beispiel sind.

Der Tag der Preisverleihung ist der gleiche geblieben: der 9. November. Dieser Tag ist ein verwickeltes, komplexes, ja verflucht deutsches Datum! An dem sich die unseligen, die bösen Seiten der deutschen Geschichte verdichten, aber eben auch die glücklicheren! Dass dies so ist, verdankt sich – wie oft in der Geschichte – einem Zufall, an den wir uns gerne erinnern: jene Pressekonferenz, bei der ein gewisser Günther Schabowski (wer würde ihn sonst noch kennen!) sich verplappert hat: „das gilt sofort unverzüglich...“

Aber die Geschichte davor, vor diesem unvergesslichen Abend, vor dieser unvergesslichen Nacht und auch die Geschichte danach: sie waren kein Zufall! Es bedurfte des Zusammenwirkens vieler Faktoren, damit das „Jahr der Wunder“ sich ereignete. Ich erinnere an: die Tapferkeit der sowjetischen und tschechischen Dissidenten, an Solidarnosc (und damit auch an Johannes Paul II), an die ungarischen Reformkommunisten und an die Gorbatschow'sche Perestroika-Politik. Ich erinnere an die Handlungskraft des Westens – von der Ost- und Entspannungspolitik bis zu Helmut Kohl und George Bush sen. Und nicht zuletzt an das Desaster der DDR-Ökonomie, an den Unwillen und die Desillusionierung vieler DDR-Bürger und an die

Zivilcourage der Oppositionsgruppen in der DDR und an die Montagsdemonstrationen!

Revolutionäre Zeiten sind Zeiten der Beschleunigung. Man muss in solchen Zeiten das Glück haben, nicht bloß Objekt von Entscheidungen Anderer sein zu müssen, sondern Subjekt und Akteur der Entscheidungen sein zu können.

Dieses biografisch-historische Glück ist Horst Teltschik widerfahren, unserem heutigen Preisträger. Er war darauf – ich darf das so sagen – er war auf dieses historische Glück biografisch durchaus vorbereitet! Deshalb erlaube ich mir ein paar Notizen zu seiner Biografie.

Horst Teltschik ist also Jahrgang 1940, geboren in einem kleinen Dorf in Nordmähren. (Welch böser Zufall, dass aus demselben Dorf die Familie eines der schlimmsten Naziverbrecher stammt, nämlich Roland Freislers Familie.) Nach Flucht bzw. Vertreibung wächst Teltschik in Bayern, am schönen Tegernsee auf, ist in der katholischen Jugendbewegung aktiv. Dem Abitur und der Bundeswehr folgt ein Studium der politischen Wissenschaft an der FU Berlin. Das ist durchaus bemerkenswert, weil es im Jahr 1962, nur wenige Monate nach dem Bau der Mauer, begann, also in einer Zeit, in der viele Menschen der Stadt den Rücken kehrten, während Teltschik ausdrücklich nach Berlin ging. Und hier auch begann sein politisches Engagement und zwar im RCDS, dem Ring Christlich Demokratischer Studenten, dessen stellvertretender Bundesvorsitzender er wurde. Erst recht konnte Teltschik sich einer zunehmenden Politisierung nicht entziehen, als er im Jahr 1968 Hochschulassistent am Otto-Suhr-Institut wurde und das noch dazu bei Richard Löwenthal, der zwar ein SPD-Parteibuch sein eigen nannte, aber die Studentenproteste äußerst kritisch sah. Damit war Horst Teltschik quasi im Auge des Orkans.

Zwei Jahre hielt er es aus, dann folgte die Annahme eines Arbeitsangebots in der Bundesgeschäftsstelle der CDU in Bonn, wo er die Arbeitsgruppe Außen- Sicherheits- und Deutschlandpolitik leitete. Damit begann die eigentliche politische Karriere: 1972 zunächst als Leitender Ministerialrat in der Staatskanzlei von Rheinland-Pfalz. Ministerpräsident war damals Helmut Kohl, der Teltschik mit nach Bonn nahm und ihm 1977 die Leitung des Büros des Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion übertrug. Aber Sie waren wohl mehr als nur Büroleiter und Redenschreiber! Sie waren vor allem Ideengeber. Und so schlecht können die Ideen nicht gewesen sein, jedenfalls schien Teltschik dem „schwarzen Riesen“ wie er immer mal genannt wurde, zu gefallen. Als Kohl Kanzler wurde, folgte Teltschik ihm in das Kanzleramt und wurde Leiter der Abteilung für auswärtige und innerdeutsche Beziehungen. Diese Position bescherte ihm nicht nur Anerkennung, sondern auch ein durchaus ambivalentes Verhältnis zum Auswärtigen Amt unter Hans-Dietrich Genscher.

Als stellvertretender Kanzleramtschef und engster Berater war Teltschik Mitglied von Kohls „Küchenkabinett“. Und damit so mächtig, dass Kohl-Biografen von einem

„Chefkoch“ oder wohl noch treffender von einem „Nebenaußenminister“ sprachen. Dieser gewann gerade in den Monaten vor und während der friedlichen Revolution in der DDR an Bedeutung. Man könnte eigentlich auch von einem Schattenaußenminister reden, denn die Schatten waren so lang, dass sie bis in die Vorzimmer Thatchers, Mitterands und Gorbatschows reichten. Bezeichnend sind seine Verbindungen zu Portugalow, dem Botschafter, KGB-Offizier und Berater Gorbatschows. Mit ihm wird Moskaus neue Deutschlandpolitik eingefädelt.

Deutschlandpolitisch legendär ist der 10-Punkte-Plan vom 28. November 1989, der maßgeblich auf Teltschik zurückging. Was Sie damals in wenigen Tagen erdacht und formuliert haben, und wovon Sie erst den Kanzler überzeugen mussten, löste in Bonn ein politisches Erdbeben aus. Schließlich überraschte Kohl damit nicht nur die Parlamentarier, sondern auch seinen Koalitionspartner. Es lässt sich erahnen, wie die Stimmung unter Genscher und seinen Gefolgsleuten war, die sich in einer solch historischen Stunde brüskiert fühlten. Als wenn das nicht schon reichte, bekam Genscher – der gar nichts dafür konnte – auch noch die ablehnende Haltung Moskaus durch einen Wutausbruch eines sehr undiplomatisch tobenden Gorbatschow zu spüren.

Erinnern wir uns: Im Mittelpunkt des 10-Punkte-Planes stand die Aussicht auf „konföderative Strukturen“, eine Formel, die damals durchaus elektrisierte. An eine Wiedervereinigung war ja noch gar nicht zu denken, zu vieles war ungeklärt. Gleichwohl wurde der Plan genauso interpretiert. Fast zeitgleich erschien in der DDR der Aufruf „für unser Land“, der die Selbständigkeit der DDR forderte und zur Unterschrift einlud. Immerhin unterschrieben eine Million DDR-Bürger in den ersten vier Wochen. Ich nicht. Und mit der Unterschrift von Egon Krenz war der Aufruf eigentlich politisch-moralisch dann ganz schnell auch erledigt. Beide Papiere wirkten wie Katalysatoren der Entwicklung, allerdings in entgegengesetzte Richtungen. Dabei nahm der 10-Punkte-Plan die sich rasant veränderte Stimmung auf den Straßen der DDR als auch die internationalen Entwicklungen auf. Und dennoch, so abgewogen und vorsichtig der Text von seinen Verfassern auch formuliert worden war, die Ungeduld der DDR-Bürger hatte auch er unterschätzt. Und damit die Dynamik des Prozesses. Die große Mehrheit der DDR-Bürger wollte eine schnelle Einigung, keine Umwege über Vertragsgemeinschaften oder Konföderationen. Sie selbst, Herr Teltschik, sagten später: „Intern rechneten wir mit 5-10 Jahren. Am Ende dauerte der Vereinigungsprozess von der Öffnung der Mauer bis zur Deutschen Einheit nur 329 Tage.“

Vergessen dürfen wir allerdings nicht, dass in diesen 329 Tagen auch hohe außenpolitische Hürden zu nehmen waren. Diese lagen vor allen Dingen in Moskau. Doch dem Verhandlungsgeschick des „Nebenaußenministers“ (Kohl und sein Berater reisten mal wieder ohne Genscher) ist auch hier ein Durchbruch zu verdanken. Bereits

im Februar 1990 anerkannte Gorbatschow de facto das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Sie kommentierten dies mit den Worten: „Gorbatschow hat den Deutschen den Schlüssel zu Wiedervereinigung in die Hand gegeben.“ Damit war der Weg frei für weitere Gespräche, auch für das spätere „Wunder vom Kaukasus“. Und am Ende stand jener deutsch-sowjetische Partnerschaftsvertrag, der heute, vor 31 Jahren in Bonn unterzeichnet wurde. Freilich vereinfachte diese oder jene Milliardenzahlung und so mancher Kredit das Entgegenkommen Moskaus, doch eine geschickte Verhandlungsstrategie ersetzten auch sie nicht. Und genau dafür bedurfte es des Geschicks und des Feingefühls eines Mannes wie Teltschik.

Vielleicht hat dieses Feingefühl auch mit seiner Herkunft zu tun, mit seiner emotionalen Bindung an das östliche Europa. Jedenfalls schreibt Teltschik selbst: „Die Tatsache, dass meine Familie seit dem 14. Jahrhundert in Mähren gelebt hat und ich auch dort geboren bin, hat mir emotional eine größere Nähe zu Mittel- und Osteuropa vermittelt.“ Teltschik spricht gar davon, dass es eine Art „Schicksal“ sei, dass ausgerechnet er es ist, dem mit seiner Geschichte aufgegeben war, mit den Führungen verschiedener Ostblockstaaten zu verhandeln. Diese Bindung an den Osten zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben: Von der Diplomarbeit mit dem ungewöhnlichen Thema: „Politik des albanischen kommunistischen Regimes in Wechselwirkung mit dem sowjetisch-chinesischen Konflikt 1956-61“ über die unvollendete Dissertation zum Thema „Die Interdependance zwischen der Politik der DDR und der Sowjetunion“ bis heute. Der Osten ließ ihn nie los. Und das war gut so, denn seine Stimme hat bis heute Gewicht – als Analyst, als Akteur, als Ratgeber, als Mahner gerade auch in dem so schwierigen und doch zugleich so existenziell so wichtigen Verhältnis zu Russland!

Meine Damen und Herren, der Historiker Andreas Rödder bescheinigt unserem Preisträger, dass er „strategisch und leidenschaftlich im politischen Denken“ gewesen sei und im „Vereinigungsprozess optimistischer und unbefangener als die Vertreter von Bürokratie und Diplomatie offensive Politik betrieben habe“. In der Tat, genau das zeichnete Sie, lieber Herr Teltschik, aus – nicht nur im politischen Geschäft des Kanzleramts sondern auch als langjähriger Vorsitzender der Münchener Sicherheitskonferenz und in vielen Stiftungen und ehrenamtlichen Funktionen. Und das Feingefühl und hohe Maß an Gespür, an Instinkt für das Gebotene, das Notwendige und Machbare dürfen wir bei Teltschik gewiss auch nicht vergessen.

Meine Damen und Herren!

Ich wiederhole es: Man muss Glück haben, in Zeiten geschichtlichen Wandels nicht bloß Objekt, sondern vielmehr und besser Subjekt und Akteur sein zu können.

Lieber Horst Teltschik,

Sie haben dieses Glück gehabt und das Momentum genutzt. Sie haben, wie die altdeutsche Redeweise sagt, dem Schicksal in die Speichen gegriffen – zu unser aller Glück!

Dafür unser Respekt und unser Dank und dieser Preis!

Ich schließe, in dem ich aus dem Geburtstagsbrief zum 80. zitiere, den Michael Gorbatschow an Horst Teltschik im vorigen Jahr geschickt hat: „Wir kennen uns seit mehr als 30 Jahren, und ich habe Dich nie als älteren Menschen wahrgenommen. Du warst immer die Quelle einer jungen Energie, die Dich zusammen mit Deinem natürlichen Geist, Deiner brillanten Ausbildung und verantwortungsbewussten Haltung zu einer der herausragenden politischen Persönlichkeiten Deutschlands gemacht hat. Das Schicksal hat uns in einer historischen Zeit zusammengeführt. Die Welt, die vor der nuklearen Katastrophe stand – und diese Bedrohung war sehr ernst – hat plötzlich von den politischen Führern und der Zivilgesellschaft eine scharfe Wende vollzogen. Die ersten entscheidenden Schritte zur Abrüstung wurden unternommen. Sie gipfelte im Ende des kalten Krieges. Der Anstoß für den Wandel – auf den ich auch heute noch stolz bin – kam aus Moskau. Im Rahmen dieses Prozesses konnten wir damals eine der schwierigsten internationalen Fragen – die deutsche Frage – gemeinsam lösen. Die Wiedervereinigung Deutschlands wurde im Konsens und friedlich erreicht. Helmut Kohl... würdigte Deinen Beitrag zur Überwindung zur Teilung des Landes... Lieber Horst! Ich habe Deine Freundschaft immer geschätzt und werde sie weiter schätzen. Ich wünsche Dir und Deiner Familie alles Gute, Gesundheit und viel Glück...“

Was will man mehr! Unsere herzliche Gratulation!